

unmöglich machen und statt einer Bewußtwerdung nur Bewußtlosigkeit fördern.

Piper ist ein Denker im Unterwegssein, nicht im abgeschlossenen System. In einer an Wortschöpfungen reichen, dennoch klaren und jedermann verständlichen Sprache vermittelt er seine Beobachtungen, deutet er seine Einsichten. »Gespräche mit Sterbenden« ist ein Buch des Abschieds, der Trennung, der Abreise, auch des Abschieds von sich selbst, des Sterbens, des unwiderruflichen Todes; sehr privat, scheinbar »abgekehrt« aus der gesellschaftlichen Wirklichkeit. Aber erst wer Trennung durchlebt, kann den Reichtum vergangener Gemeinschaft ermessen; wer an der Qual des Sterbens teilhat, gerät ohne eigenes Zutun in einen Wärmestrom von Menschlichkeit, aus dem unvermutetes Leben hervorgeht. Und das ist ein eminent christlicher Aspekt.

Hans-Volker Hertrich

LENNART PINOMAA: Die Heiligen bei Luther. Schriften der Luther-Agricola-Gesellschaft A 16, Helsinki 1977, 170 Seiten.

Die Suche nach einem sinnerfüllten Leben, nach einer profilierten christlichen Existenz, nach einem »alternativen Lebensstil« mag für manchen Zeitgenossen den Blick auf das Ideal des Heiligen lenken: Die Heiligen »kommen wieder« (W. Nigg). In diesem Zusammenhang gewinnt die reformatorische Kritik an den Heiligen erneut Aufmerksamkeit.

Pinomaa legt in seiner Untersuchung, in die er eine frühere Veröf-

fentlichung (»Die Heiligen in Luthers Frühtheologie«, 1959) einarbeitet, eine Skizze von Luthers Heiligenverständnis vor, die sich so eng wie möglich an die Quellen hält und die uferlose Sekundärliteratur nur zu Rate zieht, wo es unumgänglich erscheint. Die Problematik der Entwicklung der Theologie Luthers wird auf geschickte, undramatische Weise mit den systematischen Fragestellungen verknüpft. Vier Merkmale charakterisieren nach Pinomaa die Heiligen in Luthers Frühtheologie. Die Demut, das Verständnis der Heiligkeit von der Heiligkeit Gottes her, die Verborgenheit der Heiligkeit unter Sünden und Leiden, und schließlich das »Fortschreiten«. Damit deuten sich bereits wichtige Gesichtspunkte an, von denen aus das herkömmliche Heiligenverständnis der mittelalterlichen Kirche hinterfragt und ein »neues Heiligenbild« aufgebaut werden konnte. Verehrung und Anrufung der Heiligen, ihre Verdienste, ihr Mittlerdienst, Wallfahrten und Reliquien – all das mußte unter dem reformatorischen Ansatz entfallen und auch zu einschneidenden liturgischen Konsequenzen führen. Seine Skepsis im Blick auf viele Legenden hat Luther besonders hinsichtlich der Wunder, die man den Heiligen zuschrieb, auch theologisch untermauert: Die Wunder hatten ihre Funktion bei der Begründung der Kirche; außerhalb ihrer christologischen und ekklesiologischen Funktion müssen sie ggf. als Machenschaften des Teufels durchschaut werden, der sich zum »Engel des Lichts« verstellt. Die ethischen Implikationen des mittelalterlichen Heiligenverständnisses – Nachfolge als imitatio, Askese,

Mönchtum und Zölibat – verfallen der teils korrigierenden, teils eliminierenden Kritik des Reformators.

Wichtig ist Pinomaa, daß sich für Luther mit der Destruktion des herkömmlichen Heiligenverständnisses die Möglichkeit einer neuen Profilierung christlicher Existenz verband; ob man dabei vom »Aufbau eines neuen Heiligenbildes« (117 ff.) sprechen sollte, möchte ich bezweifeln. Die Heiligen im Himmel »verschwanden« aus Luthers Blickfeld, »und an ihre Stelle traten die Heiligen auf der Erde« (117). Das Prinzip der Heiligung war fortan nicht mehr die Tat, sondern der Glaube, die Rechtfertigung, ja das Wort Gottes selbst: »Welche Stund man nu Gottes Wort handelt, predigt, höret, liest oder bedenket, so wird dadurch Person, Tag und Werk geheiligt...« (GK). Kann man aber bei Luther wirklich von »zwei Arten der Heiligkeit sprechen, in dem Sinn, daß die erste Art vom Glauben kommt..., wogegen die zweite Art eine Frucht des Glaubens ist« (126)? Die wiederholte Gegenüberstellung des »Totalitätsaspekts« der Rechtfertigung vor Gott (simul) und des »Partialaspekts« der Heiligung vor dem Forum der Menschen (partim – partim; vgl. 146 f.) droht doch die Tatsache zu verschleiern, daß es für Luther dabei keineswegs um zwei formal vergleichbare »Aspekte« geht! Nach Pinomaa wird der Begriff »Heiliger« in Luthers Theologie schließlich zum Äquivalent für »Christ« (164); christliche Existenz ist gekennzeichnet durch den Glauben und die Liebe, durch das Gebet und das Leiden, durch die Bewährung im Beruf und durch inneres Fortschreiten. Damit zeichnet sich

so etwas ab wie das »Ideal des protestantischen Menschen«, das Profil des »Christenmenschen« im Sinne von Luthers Freiheitsschrift. Doch ist dies alles, was Luther schließlich über »die Heiligen« zu sagen hat?

Mir sind an Pinomaas Arbeit folgende Fragen offen geblieben: Offensichtlich fiel es Luther schwer, sich von den »lieben Heiligen« zu trennen – wieso eigentlich? War das nur ein Problem seiner »religiösen Sozialisation« – an anderen Punkten ist er mit ihr offenbar sehr viel leichter fertig geworden! Welche Stellung in der Auseinandersetzung mit dem mittelalterlichen Heiligenverständnis nehmen die »viri heroici« (127 ff.) ein, wie kam Luther überhaupt auf diesen Begriff, sollte durch ihn etwa eine Lücke ausgefüllt werden, die durch die Verdrängung der »Heiligen« entstanden war? Welchen Einfluß auf Luthers Heiligenverständnis hat das Heiligkeitsideal der Schwärmer? Gibt es wirklich keinerlei Auseinandersetzung Luthers mit der vom II. Konzil zu Nicäa (787) getroffenen Differenzierung zwischen »latria« (Anbetung Gottes) und »dulia« (Verehrung der Heiligen)? Wie ging Luther mit dem Gedanken Augustins um, daß Gott in den Verdiensten der Heiligen sein eigenes Handeln wiedererkenne und »kröne«? Inwieweit ist CA 21 bzw. Apologie (Fürbitte der Heiligen »in genere«) durch Luthers Verständnis gedeckt (vgl. W. Maurer, Historischer Kommentar zur Confessio Augustana, Bd. 2: Theologische Probleme, Gütersloh 1978, S. 21)?

In diesem Zusammenhang formiert sich mein Haupteinwand gegen Pinomaas Skizze: Er interpretiert die Heiligen bei Luther (aber auch im mittel-

alterlichen Verständnis) zu »individualistisch« und zu wenig ekklesiologisch. Für den Katholiken waren (und sind) die Heiligen Ausdruck des Reichtums der Gnade, die in der Kirche zur Auswirkung gelangt, sind sie integrierender Bestandteil der Kirche, nämlich die in der Vollendung Angekommenen, Vorhut der noch kämpfenden irdischen Kirche. Was heißt das unter reformatorischer Perspektive? Mindestens zur Zeit seiner frühen Sermonen wußte Luther doch etwas von der tragenden Gemeinschaft des Leibes Christi, in die hineingenommen wird, wer das Sakrament empfängt – »ein Zeichen von Gott, daß Christi Gerechtigkeit, sein Leben und Leiden für mich einsteht samt allen heiligen Engeln und Seligen im Himmel und allen frommen Menschen auf Erden« (Calwer Luther – Ausgabe 2, 142). Damit ist nicht nur nach der Gemeinschaft der Vollendeten, sondern auch nach der Kirche auf Erden gefragt: Was bedeutet, wenn man schon an diesem Begriff festhalten will, das »neue Heiligenbild« im Rahmen des »allgemeinen Priestertums aller Gläubigen«? Von hier aus wendet sich meine Frage nun doch auch wieder zurück zum Individuum: Bedarf christliche Existenz nicht konkreter Leitbilder, damit »man Exempel nehme« daran, wie Menschen Gottes Gnade erfahren und auf sie geantwortet haben (CA 21)?

Es hat außerhalb von Pinomaas Programm gelegen, drängt sich aber in der gegenwärtigen Situation des ökumenischen Gesprächs auf, zu fragen, wie denn Luthers Kritik des spätmittelalterlichen Heiligenverständnisses angesichts der gegenwärtigen katholischen Theologie zu stehen

kommt. Hier (vgl. »Lumen gentium« cap. 50 f.) zeichnen sich offenbar nicht ähnliche Einebnungstendenzen kontroverstheologischer Probleme ab, wie man sie sogar von der Rechtfertigungsbotschaft behaupten zu können meinte!

Hans-Martin Barth

Gegen den Strom der Zeit. Hans-Otto Wölber im Dialog. Herausgegeben von UWE MICHELSEN und LUTZ MOHAUPT. Schriftenreihe ZUR SACHE – Heft 17. Lutherisches Verlagshaus Hamburg 1978. 304 Seiten. 15.80 DM.

Hans-Otto Wölber, seit 1964 Bischof in Hamburg, 1969 bis 1975 Leitender Bischof der VELKD, heute einer der drei Bischöfe der Nordelbischen Kirche, wurde am 22. Dezember 1978 65 Jahre alt. Das Datum war Anlaß für die Entstehung des vorliegenden Buches, das aber nicht die übliche »Festschrift« sein will. Die Herausgeber lassen vielmehr den Jubilar selbst zu Wort kommen, durch Auszüge aus seinen Büchern und Aufsätzen, Rundbriefen und Protokollen, vornehmlich aus den programmatischen Tätigkeitsberichten, die der Bischof vor der Hamburger Synode und der General-synode der VELKD regelmäßig gehalten hat.

Die Aufgabe, aus der Fülle des Materials und der Vielfalt der Aspekte eine sachgerechte Auswahl zu treffen, die Schwerpunkte sinnvoll zu ordnen, war nicht leicht; gelegentlich kommt es zu Überschneidungen. Bevorzugte Themen sind das Verhältnis von Theologie und Naturwissenschaft,